



Margarethe von Öttingen (gest. 1528) im Spiegel der Zimmerischen Chronik

Von Cornelia Votteler

Die Chronik des Froben Christoph von Zimmern (1519-1566) ist in ihrer Eigenart ein besonderes literarisches Kleinod. Wie zu damaliger Zeit üblich, begann der Chronist sein Werk zunächst als Familiengeschichte, um seinen Nachkommen das Herkommen seines Geschlechts, den Aufstieg, aber auch den Tiefpunkt der Familie zu überliefern. Nach dem Vorbild Kaiser Maximilians, der eine Genealogie seiner Familie erstellen ließ, suchten adlige Familien ihrerseits nach ihren Wurzeln und führten ihre Ursprünge oft bis in die römische Vergangenheit zurück. Die Zimmerische Chronik ragt aus diesen Genealogien heraus: der Chronist sucht die Anfänge der Familie nicht bei den Römern, er sieht sie vielmehr im Stamm der germanischen Zimbern. Doch die Chronik wurde mehr. Durch Hinzufügen von Berichten über Adelsfamilien und verschiedener „bossen und schwänke“ wurde sie zu einem Spiegel ihrer Zeit, zu einem Geschichtswerk, das den Leser in die Welt des Adels des 16. Jahrhunderts entführt. Im Mittelpunkt dieser „Erzählung“ steht jedoch die Geschichte seiner Familie.

Die Welt der Herren von Zimmern ist, wie die meisten Zeugnisse aus dieser Zeit, eine Männerwelt. Dennoch scheinen im Hintergrund immer wieder die Frauen der Zimmern in der Chronik auf, und wir erhalten, aus der subjektiven Sicht des Chronisten, einen Einblick in die Lebensverhältnisse der Frauen aus dem Haus der Zimmern. Es ist vor allem Schweizer Historikerinnen und der verstorbenen Roswith Günter zu verdanken, dass das interessante und für ihre Zeit ungewöhnliche Leben von Katharina von Zimmern (1478-1547), der letzten Äbtissin des Fraumünsters zu Zürich und Tochter Johann Werner d. Ä. und der Margarethe von Öttingen, erforscht und dargestellt wurde (1). Noch unerforscht sind die Lebenswege anderer Frauen der Herren von Zimmern.

Auffallend oft erwähnt der Chronist seine Großmutter, Margarethe von Öttingen (+1528). Vermutlich deshalb, weil Margarethe von Öttingen als Frau Johann Werners d. Ä. in die Geschehnisse um die Ächtung ihres Mannes unmittelbar eingebunden war. Johann Werner d. Ä. war in die Mühlen der familiären Auseinandersetzungen im Hause Habsburg geraten und von Kaiser Friedrich III. in die Acht erklärt worden. Dieses große Trauma und seine Auswirkungen in der Geschichte des Hauses Zimmern ist das zentrale Thema der Chronik. Der Chronist war noch ein Kind, als seine Großmutter verstarb und dürfte sie kaum gekannt haben. Dennoch – keine Frau wird in der Chronik öfter erwähnt als Margarethe von Öttingen.



Das stattliche Haus am Rottweiler Rindermarkt, heute Friedrichsplatz 9, kaufte Johann Werner d. Ä. von Zimmern 1495 für seine Gemahlin Margarethe von Öttingen.

Foto: Stadtarchiv Rottweil/Berthold Hildebrand

Wohlüberlegte Verbindung

Die Familie von Zimmern hatte die Adelskrise des Mittelalters gut überstanden und ihren Platz im Kreis der adligen Familien behauptet. Zu ihrem angestammten Besitz, der Herrschaft vor Wald, die Herrenzimmern, Talhausen, Hochmössingen, Seedorf mit dem Wasserschloss und Winzeln umfasste, sowie der Stammburg Herrenzimmern, hatte sie im 14. Jahrhundert durch Erbschaft die Herrschaft Meßkirch erworben. Dazu kam die Pfandschaft Oberndorf. 1411 hatte Johann d. J. die um die Mitte des 13. Jahrhunderts gegründete Stadt Oberndorf als österreichische Pfandschaft erhalten, musste sie aber schon 1416 an Württemberg abtreten. 1460 konnte Werner d. J. die Pfandschaft wieder von Württemberg lösen (2) und sie erneut für das Haus Zimmern sichern.

Vertreter der Familie finden sich sowohl in württembergischen, als auch in österreichischen Diensten. Wohl überlegt war die Heiratspolitik der Familie. Verbindungen mit höhergestellten Familien sicherten ihre Stellung innerhalb des Adels, Verbindungen mit niederrangigen, aber vermögenden Adelsangehörigen mit beträchtlichem Land- und Untertanenbesitz verhalfen zur Ausdehnung ihrer Herrschaft. Ganz in diesem Sinne gedachte Werner von Zimmern (1423-1483) seinen einzigen Sohn Johann Werner d. Ä. (1455-1496) vorteilhaft zu verheiraten. Sei-

ne Wahl fiel auf Gräfin Margarethe von Öttingen, die Tochter von Wilhelm von Öttingen (+1467) und Beatrice della Scala (+1466) (3). Margarethe war nach dem Tod ihrer Eltern bei ihrer älteren Schwester Anna (1450-1517) und deren Ehemann, Truchsess Johann von Waldburg (1438-1504/05), der Vaterstelle an ihr vertrat, in Ravensburg aufgewachsen. Der Truchsess von Waldburg war als Landvogt von Schwaben ein einflussreicher Mann; aus diesem Grund ging Werner von Zimmern auf die Bedingung ein, die Hochzeit in Ravensburg zu begehen, wo sie nach Aussagen der Chronik 1474 gefeiert wurde (4).

Die junge Frau leistete, wie damals üblich, in Anwesenheit eines ihrer Brüder und ihres Mannes vor dem Landgericht Weingarten Erbverzicht, bis auf einen ihr zustehenden Anteil (5). Das junge Paar lebte danach nicht in Meßkirch, dem Hauptsitz der Zimmern, sondern in Bregenz, dem Wohnort und Amtssitz Werners von Zimmern, der eine steile Karriere am Hof zu Innsbruck gemacht hatte. Margarethe von Öttingen war mit einem Mann verheiratet, der als erster seiner Familie eine universitäre Ausbildung erhielt; er hatte u.a. in Freiburg und Bologna studiert, habe „zu schönen büechern ain grossen lust gehabt und vil gelesen“ und „ain zimeliche lieberei zu wegen pracht“. Außerdem war er redegewandt, konnte gut schreiben und sei zudem auf allen Instrumenten „nit wenig,

sonder hoch erfahren und geiebt“ gewesen (6). Aufgrund seiner Ausbildung und seiner Begabung, vermutlich auch dank des Einflusses seines Vaters, war er in den Kreis der Räte um Herzog Sigmund von Tirol aufgenommen worden.

Werner von Zimmern hatte mit der Wahl seiner Schwiegertochter nicht nur die vorteilhafte Verbindung mit einer Gräfin gesehen; ihm ging es sicher auch um den Fortbestand des Hauses. Mit nur einem einzigen überlebenden Sohn – ein anderer Sohn Jörg war früh verstorben – war die Linie der Zimmern nur auf zwei Augen gewesen. Nun dürfte er auf zahlreichen – vor allem männlichen – Nachwuchs gehofft haben. Diese Hoffnung erfüllte sich in den kommenden Jahren zunächst zum Leidwesen des alten Herrn nicht. Margarethe brachte zwar innerhalb von vier Jahren vier Kinder zur Welt, es waren aber „nur“ Töchter (Anna 1475-1517/23, Kunigunde 1476, Verena 1477/87, Katharina 1478-1547/48). Werner von Zimmern sei „ain lange zeit ganz kommerhaftig gewest, besorgendt, sein nam und stam wurde zu grundt geen“ (7). Welch erheblicher Druck muss auf der jungen Frau gelastet haben, erwartete man doch nichts so sehr von ihr, wie den Fortbestand des Hauses Zimmern. Dieser Wunsch ging dann 1479 mit der Geburt von Veit Werner, dem sehnlisch erwarteten Stammhalter, in Erfüllung. Für Werner von Zimmern war – so der Chronist – der Enkel eine „wunderbärlische fröde“, und er hat auch „sonderlich gute pronostica von disem jungen herrn“ (8). In den nachfolgenden Jahren brachte Margarethe von Öttingen noch fünf Kinder zur Welt: 1480 Johann Werner, 1481 Margarethe, 1482 Barbara, 1484 Gottfried Werner und 1485 Wilhelm Werner (9). Zehn Kinder in elf Jahren, darunter vier Söhne. Das Haus Zimmern war im Fortbestand gesichert. Margarethe von Öttingen hatte die in sie gesetzten Erwartungen mehr als erfüllt. Schwangerschaften und Geburten bestimmten ihre ersten Ehejahre. Nicht alle Kinder überlebten; Verena und Kunigunde starben bereits im Kindesalter und wurden in Meßkirch beigesetzt (10). Für die Eltern sicher ein herber Verlust, auch wenn der Tod eines Kindes in diesen Zeiten durchaus keine Ausnahme, sondern eher die Regel war.

Belastet hat die junge Frau sicher das schwierige Verhältnis ihres Mannes zu seinem Vater. Der Chronist gibt uns rege Auskunft über immer wiederkehrende Streitigkeiten zwischen den Beiden. Unstimmigkeiten gab es unter anderem wegen Johann Werner d. J. Diesen Sohn liebte der Vater am meisten, der Großvater aber prophezeite diesem Enkel nichts Gutes. Froben Christoph berichtet: „den herr Johans Wernher liept den son am allermaisten; so war im der alt her feindt, derhalben er mermals gesagt hat, im sieie nichts guts von diesem jungen vor, besorg, er werde allerlai verenderungen in seinem geschlecht fürbringen. Das hat her Johans Wernhern nit wenig verdrossen...“ (11). Bei den Meinungsverschiedenheiten ging es nicht nur um Bevorzugung eines Kindes; die Ursachen der Streitigkeiten lagen tiefer, waren vor allem in den verschiedenen Charakteren der beiden Männer begründet. Werner von Zimmern missfiel der Lebenswandel seines Sohnes. Johann Werner hatte eine Leidenschaft für Jagd und Spiel, für Turniere und schöne Pferde, die ihn zusammen mit den Aufwendungen für ein standesgemäßes Leben nicht selten in Geldschwierigkeiten brachten. Er habe, so der Chronist, eine große Zahl Knechte und Reisiger, einen Feldtrompeter und Musikanten unterhalten und noch köstlicheres Silberbesteck besessen als sein Vater. Für die Jagd habe er ein „falkengärt-

lein“ errichtet und einen Falkner namens Hans Braun beschäftigt. An seinem Hof wirkte der außerordentlich begabte Lautenist Albrecht Moorhanns, genannt Artus, von Enzweihingen, der 1487 und 1497 als königlicher Lautenschläger in Augsburg und Nördlingen belegt ist; im Triumphzug König Maximilians ist er abgebildet (12). Auch Johann Werners Neigungen zu Leichtsin, albernen Späßen und verrückten Einfällen gaben immer wieder Anlass zu Auseinandersetzungen, die letztendlich in einem tätlichen Angriff des Sohnes auf seinen Vater gipfelten, ungeachtet der Tatsache, dass die schwangere Ehefrau mit am Tisch saß (13).

Um den Streitigkeiten mit seinem Vater aus dem Weg zu gehen, begab sich Johann Werner d.Ä. 1483 auf eine Pilgerreise ins Heilige Land. Seine Frau und die Kinder blieben unter dem Schutz des Schwiegervaters in Meßkirch zurück. Dorthin war die Familie zwischenzeitlich gezogen. „Derhalben, als herr Johans wörner besorgt, das villeicht ain weiterung hierauß erfolgen, soll er gesagt haben, er sehe wol, das zwischen seinem herr vatter und im kain guter belz mer werde....Hierauf er in wenig zeit im fürnam, das hailig grab sampt andern haigen stetten in Siria zu besichtigen“ (14).

Während der Abwesenheit Johann Werners sei, so der Chronist, „ain großer landsterben fast durch die ganz deutsch nation und insonderhait im land zu Schwaben einbrochen“ (15). Der Schwiegervater flüchtete mit Schwiegertochter und Enkelkindern auf den Wildenstein, bis die Seuche (Pest?) abgeklungen war. Burg Wildenstein im Donautal war seit Ende des 14. Jahrhunderts in Besitz der Herren von Zimmern. Johann Werner d.Ä. hatte sich schon sehr um den Ausbau der Burg bemüht, er hat nach Angaben des Chronisten „ob den zwainzigttausend guldin alda verpawen“ (16). Es sollte aber vor allem seinem Sohn Gottfried Werner vorbehalten sein, den Wildenstein nach einem Brand wiederaufzubauen und den Ausbau der Burg zu einer großartigen Festungsanlage zu gestalten, die den Zimmern immer wieder als Rückzugsort diente. Das Obergeschoss des Palas als Hauptwohnanlage erhielt umfangreiche Wandmalereien, in der kleinen Burgkapelle stand der in den 1530er-Jahren entstandene Wildensteiner Altar mit den prachtvollen Tafeln des Meisters von Meßkirch (17). Werner von Zimmern war auf das Wohlergehen seiner Schwiegertochter und der Enkelkinder sehr bedacht; lag ihm nur der Fortbestand des Hauses Zimmern am Herzen, oder sollte er doch väterliche Zuneigung zu Margarethe gefasst haben? Andeutungsweise könnte man dies der Passage entnehmen, in der Werner vor seinem Tod die Schwiegertochter darum bittet, nach seinem Ableben für sein Seelenheil zu beten, und ihr noch mitteilen wollte, wo sein Geld aufbewahrt sei (18). Werner von Zimmern verstarb, ohne seinen Sohn wiedergesehen zu haben. Margarethe von Öttingen war nun auf sich allein gestellt, hatte Sorge für die Haushaltung und die Kinder zu tragen. Kurz nach dem Tod Werner von Zimmerns, als „sich aber der böß luft abermals in der sommerhitz zu Möskirch erzaigt“ (19), musste sie wiederum mit ihren Kindern auf den Wildenstein flüchten (20). Ruhe dürfte sie in dieser Zeit kaum gefunden haben; vielleicht erhielt sie auf der hoch über der Donau gelegenen Burg das Gefühl von ein wenig Geborgenheit und Sicherheit.

Nach der Rückkehr ihres Mannes von der Pilgerreise hatte die junge Frau wohl gehofft, ein ruhiges Eheleben zu führen, ohne dauernde Streitigkeiten zwischen Ehemann und Schwiegervater. Doch die Tätigkeit Johann Werner

d.Ä. als geheimer Rat bei Herzog Sigmund von Tirol erforderte Anwesenheit beim Hof zu Innsbruck und lange Abwesenheit von Meßkirch. Seine Besuche in Meßkirch dürften daher nie von längerer Dauer gewesen sein. Dennoch kamen noch zwei Kinder zur Welt; auf Margarethe von Öttingen lastete die Sorge um die stetig wachsende Familie. Doch die schwerste Zeit ihres Lebens sollte noch kommen.

Schwere Zeiten

1487 geriet Johann Werner d.Ä. zusammen mit den anderen Räten Herzogs Sigmund zwischen die Fronten der Familienstreitigkeiten im Hause Habsburg. Sigmund und die Räte befürworteten die Heiratsverabredung Albrecht IV. von Bayern mit Kunigunde, der Tochter Kaiser Friedrichs III. Die Einwilligung des Kaisers war indes nur mündlich erteilt worden, da sich Friedrich III. in den Niederlanden aufhielt; als Bote war Johann Werner ausersehen. Die Hochzeit war ohne schriftlichen Bescheid des Kaisers bereits vollzogen, als eine Meldung des Kaisers eintraf, man solle bis zu seiner Rückkehr warten, die Entscheidung läge nur bei ihm (21). Der Kaiser sah seine zäh verteidigte Einheit der Habsburger Besitzungen gefährdet, ebenso seine Ansprüche als Erbe des kinderlosen Sigmund. Aufgrund von Verleumdungen, Intrigen und falschen Informationen bezüglich der Erbfolge in Tirol verhängte Friedrich III. 1487 die Reichsacht über die „bösen Räte“ des Herzogs. Nutznießer und Drahtzieher im Hintergrund war Hugo von Werdenberg, ein ausgezeichnete Diplomat, der großes Ansehen genoss und Einfluss auf den Kaiser hatte (22). Die Häuser Zimmern und Werdenberg waren schon seit längerer Zeit in nachbarschaftliche Streitigkeiten verstrickt. Die Zimmerisch-Werdenbergischen Händel erwuchsen aus dem Versuch Johann Werners von 1487, die Grafschaft Veringen abzulösen, und Auseinandersetzungen um die Hochgerichtsbarkeit in und um Meßkirch (23). Diese Händel hatten sich jedoch mit den habsburgischen Zwistigkeiten in politische Dimensionen ausgeweitet. Vorausschauend hatte Johann Werner im Verlauf der Streitigkeiten, noch vor Veröffentlichung des Banns, am Dienstag vor Mariä Geburt 1487 seine Besitzungen Meßkirch und Oberndorf vor dem kaiserlichen Hofgericht in Rottweil an seine Kinder übertragen, um sie vor dem Zugriff des Werdenberger zu sichern. Das Sorgerecht für Meßkirch hatte er seinem Onkel Gottfried übertragen, da die Kinder noch unmündig waren (24). Trotz dieser Vorkehrungen konnte Johann Werner nicht verhindern, dass die Herrschaften Meßkirch und Oberndorf in die Hände der Werdenberger gerieten. Hugo von Werdenberg ließ sich die Herrschaft Meßkirch „das die im sollich eingenomme zimbrische güeter, auch was sonst oft bemelter herr Johans Wöhrner noch gehabt“, vom Kaiser, der ihm 8000 Gulden für Dienste schuldetete, als Abgeltung für diese Schulden übergeben und schriftlich bestätigen (25). Lediglich die Herrschaft vor Wald, die von den Zimmern durch einen vorübergehenden Verkauf an Rottweil gesichert wurde, und die Mannlehen blieben dem Zugriff entzogen (26). Der geächtete Johann Werner floh nach Wesen am Walensee im Kanton St. Gallen, Hugo von Werdenberg ließ sich als neuem Herrn in Meßkirch huldigen (27). Margarethe von Öttingen wurde ungeachtet ihres Standes von Werdenberg mit ihren Kindern auf brutalste Weise aus dem Schloss vertrieben (28). Ungerührt von ihren inständigen Bitten, drohte der Werdenberger, er werde sie von seinen Dienern aus dem Schloss wer-

fen lassen, schleppte sie sogar eigenhändig die Treppe hinab. Weder die Tränen der Gräfin, noch das Jammern der Kinder konnten den hartherzigen neuen Herrn von Meßkirch milde stimmen, berichtet der Chronist. Trotz der rohen Vorgehensweise Hugo von Werdenbergs rettete ihm Margarethe von Öttingen das Leben. Dramatische Szenen spielten sich im Schloss ab. Der Schwachsinnige Ziehsohn ihres verstorbenen Schwiegervaters wollte seine vermeintliche Mutter vor dem gewalttätigen neuen Herrn beschützen und attackierte ihn mit einer Axt, „des vorhabens, im damit das hirn einzuschlahen.“ Die Gräfin konnte dies gerade noch verhindern. Eindringlich schildert der Chronist die Begebenheiten und bekundet Hochachtung vor den Handlungen seiner Großmutter: „Aber frau Margreth hat dem thoren gewert und domals grave Haugen sein leben, welches er doch um sie oder ihre kinder nihe verdienet, erhalten.“ (29)

Nach der gewaltsamen Besetzung des Schlosses musste Margarethe von Öttingen handeln. In Frauenkleidern brachte sie ihre beiden ältesten Söhne heimlich in die Nähe von Rohrdorf. Dort wurden sie von Männern Gottfrieds von Zimmern, dem Onkel ihres Mannes, in Empfang genommen und auf den Wildenstein in Sicherheit gebracht. Zur weiteren Erziehung kamen sie an den Hof Pfalzgraf Philipps in Heidelberg. Mit den verbliebenen sechs Kindern flüchtete die Mutter vor dem Zorn des Werdenbergers zu Gottfried nach Seedorf. „Der hat sie bei aim halben jar ungevärlichen erhalten, so lang bis sie zu irem herrn und gemahel gen Wesen in das Schweizerlandt gezogen“ (30). Gottfried von Zimmern hatte sich bereits zu Beginn des Dramas für die Familie eingesetzt, sich aber zunächst von den Werdenbergern täuschen lassen. Nun bot er der Familie Zuflucht, bevor sie nach Wesen weiterzog. Johann Werner hatte dort mit Hilfe von Freunden ein kleines Anwesen notdürftig hergerichtet. Hier fanden sie vorübergehend ein Zuhause. Auch der vorheilige Sohn Hensle wurde nach Wesen geholt (31), ihm wurde Margarethe sicher auch eine liebevolle Mutter. Die beiden Töchter Anna und Katharina gaben die Eltern ins Fraumünster nach Zürich (32) – angesichts der politischen und finanziellen Notlage der Familie ein wohlüberlegter Schritt. Die Mauern des vorwiegend Frauen aus dem Hochadel vorbehaltenen Klosters boten den Mädchen ein Leben in Sicherheit, auch wenn ihr Eintritt zu einer Zeit aufgeregter Stimmung erfolgte, als man sich um eine Reform des Klosterlebens bemühte (33). Wilhelm Werner, der jüngste Sohn, musste mit gerade drei Jahren seine Eltern verlassen und wuchs bei Graf Georg von Werdenberg-Sargans auf Schloss Ortenstein in Graubünden auf. Nach dem Tod des Vaters kam er wieder zu seiner Mutter zurück (34). Diese Vorgehensweise war durchaus üblich in den adligen Familien – doch wie kamen Kinder, aber auch die Mütter mit diesen Situationen zurecht?

Die kommenden Jahre waren schwer; Johann Werner versuchte vergebens, sich aus der Acht zu lösen. Auf Anraten adliger Freunde begab er sich 1491 zum Reichstag nach Nürnberg, um dort den Kaiser zur Lösung der Acht zu bewegen. Es gelang ihm nur, bei König Maximilian Gehör zu erlangen. Zu dieser Audienz begleitete ihn seine Frau. Mit bewegendem Worten schildert der Chronist, wie „her Johans Wörner cläglicher gestalt, das ain jeden gutherzigen und verstendigen pillich solt erbarmbt haben, und sein gemahel, frau Margreth grevin von Öttingen, in schwarzer claidung“ vor Maximilian niederknien und ihr Anliegen vortragen. Vor

dem geistigen Auge des Lesers entsteht das Bild des demütig niederknienenden Paares, das wiederholt enttäuscht wird. Maximilian vertröstet nur, Johann Werner verbleibt in der Acht (35). Auf diesem Reichstag erboten die Werdenberger Margarethe von Öttingen, das ihr ungerechtfertigt vorenthalte Eigengut wieder zu übergeben. Sie wollte sich auf solch ein Ansinnen, das weder ihren Mann noch ihre Kinder einschloss, nicht einlassen, eher „armuot und ellendt irem standt und herkommen nach ungmäß leiden wellen“ (36). 1493 verließ die Familie den kleinen Ort in der Schweiz wieder. Johann Werner suchte wiederum, sich aus der Acht zu lösen, trat in der Hoffnung auf päpstliche Vermittlung sogar eine Reise nach Rom an. Ohne Erfolg zurückgekehrt, starb er 1495 geächtet am Hof Herzog Albrechts IV. von Bayern-München an der Pest (37).

Zeit der Witwenschaft

Margarethe von Öttingen war unterdessen mit den Kindern wieder bei Gottfried Werner in Seedorf untergekommen, bevor sie nach Rottweil zog. Johann Werner hatte noch vor seinem Tod ein Haus am Rindermarkt gekauft, das für die nun zur Witwe gewordenen Gräfin und ihre Kinder Gottfried Werner, Wilhelm Werner, Barbara und Margaretha für einige Jahre zum Rückzugsort wurde (38). Die leidgeprüfte Frau begab sich mit den Kindern ins Bürgerrecht der Stadt Rottweil. Die Burg Wildenstein, die immer wieder als Refugium gedient hatte, war 1491 an Andreas von Sonnenberg verkauft worden. Die Familie kaufte die Burg 1497 zurück (39).

Die Jahre in Rottweil seien gezeichnet gewesen von großer Armut, berichtet der Chronist. Hugo von Werdenberg hatte Margarethe von Öttingens eigene Mittel, wie Heiratsgut und die Zinserträge aus verschriebenen Dörfern, drei Jahre für sich behalten. Erst nach der Intervention von Rottweil sah sich der Werdenberger zu einem Vergleich bereit, der in Meßkirch verhandelt wurde (40) und ihn zur Herausgabe der Vermögenswerte zwang. Werdenberg hatte auch mehrmals versucht, Margarethe von Öttingen zu einer neuerlichen Heirat zu bewegen; sie war standhaft geblieben, war sie doch von der unlauteren Absicht des Werdenbergers überzeugt, die Heirat als Vorwand zu nehmen, um so Zugriff auf ihre Kinder zu haben (41). In wenigen Sätzen zeichnet der Chronist das Bild einer starken Frau, die für ihre Kinder den Zwängen der damaligen Gesellschaft die Stirn bietet und kämpft. Rückhalt fand sie dabei immer wieder bei der Familie ihres verstorbenen Mannes wie auch der eigenen Familie.

Ein Lichtblick in diesen Jahren war die Wahl ihrer Tochter Katharina 1496 zur Äbtissin des Klosters Fraumünster in Zürich. Der Chronist berichtet ausführlich und stolz über dieses wichtige Ereignis in seiner Familie (42). Die Tochter, die ihre Eltern vier Jahre zuvor aus finanziellen und politischen Gründen diesem Hochadelstift anvertrauten, hatte sich in kurzer Zeit den Respekt und die Achtung ihrer Mitschwester erworben und wurde in dieses hohe Amt gewählt. Es finden sich nur wenige Hinweise auf den Kontakt Katharinas zur Familie in der Chronik; von Besuchen ihrer Brüder Johann Werner (43) und Wilhelm Werner (44), aber auch von einer Reise ihrer Mutter nach Zürich (45) ist zu lesen. Ebenfalls erwähnt wird die Anwesenheit Katharinas in Meßkirch bei der Heimführung der Braut ihres Bruders Gottfried Werner, Apollonia von Henneberg (46). Katharina brachte in den Jahren nach ihrer Wahl zur Äbtissin das Kloster zu einer letzten Blüte, be-

vor sie 1524 ihren Verzicht erklärte und die Abtei in die Hände des reformatorisch gesinnten Züricher Rats übergab (47). Wie Margarethe von Öttingen die Handlungsweise ihrer Tochter aufnahm, ist in der Chronik nicht zu erkennen. Die als äußerst fromm geschilderte Frau dürfte dafür vermutlich kein großes Verständnis aufgebracht haben. Und ob sie der Heirat Katharinas mit dem Söldnerführer Eberhard von Reischach zu Beginn des Jahres 1525 zustimmte, ist aus der Chronik ebenfalls nicht zu erfahren. Nur der Chronist selbst kommentiert die Handlungsweise seiner Tante mit wenig schmeichelhaften Worten (48).

Die Rückgabe der ungerechtfertigt einbehaltenen Zimmerischen Güter wurde immer wieder verschleppt, die Familie litt weiterhin Not. Am 5. Dezember, in der Nacht auf St. Nikolaus 1496, zog der älteste Sohn, Veit Werner, mit 400 Fußknechten der Stadt Rottweil aus, um Oberndorf zurückzuerobern. Das Unternehmen war von Erfolg gekrönt, allerdings wurden er und Rottweil mit der Reichsacht belegt (49). Wie Margarethe von Öttingen mit dieser erneuten Ächtung in ihrer Familie umgegangen ist, verschweigt der Chronist. Ausführlicher schildert er den frühen Tod seines Onkels Veit Werner im April 1499. Dieser hatte sich am Hof Eberhards von Württemberg aufgehalten, sich aber bereits todkrank auf den Weg nach Seedorf gemacht (50). Seine nachlassenden Kräfte zwangen ihn jedoch, in Sulz Halt zu machen. Von dort ließ er seiner Mutter eine Botschaft zukommen, „mit pit, soverr sie ine noch lebendig sehen, das sie eilendts geen Sulz kommen welte“ (51). Margarethe von Öttingen traf ihren Sohn nicht mehr lebend an. Auf dem Weg nach Sulz hatte sie in Oberndorf übernachtet und in dieser Nacht eine Schrecken erregende Erscheinung erlebt. Vermutlich wollte der Verfasser mit dieser Geschichte vermitteln, dass die Mutter bereits ahnte, dass sie zu spät kommen würde. Mit viel Liebe habe sie ihren Sohn dann in der St. Michaelskirche in Oberndorf beerdigt (52).

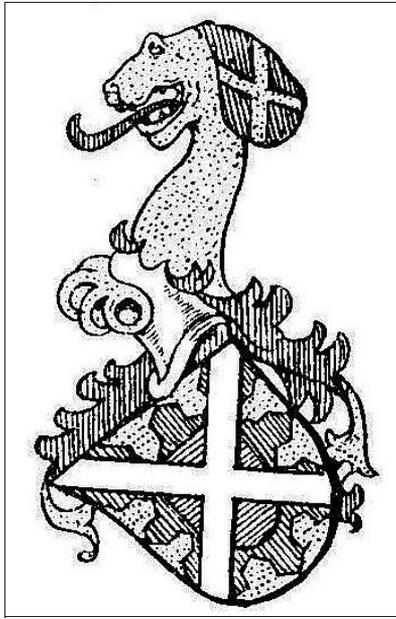
Die Heirat ihres Sohnes Johann Werner mit Katharina Schenkin von Erbach (+1549), die aus dem Haus Werdenberg stammte, war für die Gräfin „ein groß misfallen“, denn sie hatte „die schmach und veruntrewen der graven von Werdenberg, inen bewisen, noch teglichs vor augen“ (53). Diese Hochzeit (1510) war eigentlich als versöhnungsstiftende Maßnahme zwischen den beiden Familien gedacht; die Ehe erwies sich aber als nicht glücklich. Seit 1529 lebten die Eheleute dauernd getrennt, obwohl aus der Ehe fünf Kinder hervorgingen (54). Johann Werner gab seiner Konkubine, Margarete Huttler, mit der er zeitweilig auf Burg Falkenstein lebte, den Vorrang. Für die Huttlerin und seine vier Kinder aus dieser Verbindung erwarb Johann Werner ein Haus in Rottweil bei der Hochbrücke und 1546 das Bürgerrecht der Stadt. Er stattete überdies jedes Kind mit 200 Gulden aus (55). Auch wenn Katharina von Erbach keine willkommene Schwiegertochter gewesen war, könnte man vermuten, dass Margarethe von Öttingen hinsichtlich ihrer Frömmigkeit diese Konkubinenwirtschaft nicht gebilligt hat. Doch war es beim Adel durchaus üblich, sich Geliebte zu halten, um in diesen Beziehungen mehr Zuneigung und Familienleben zu erhalten als in den arrangierten Ehen. Da sich Johann Werner so intensiv um seine Konkubine und die Kinder kümmerte, hat er vielleicht in diesem Verhältnis die Wärme und Liebe gefunden, die er in der Ehe nicht finden konnte. Ihr Sohn Wilhelm Werner hatte nach seiner Rückkehr zur Mutter zunächst eine standesgemäße Erziehung am württembergischen Hof erhalten. Da nach dem

Tod Veit Werners noch zwei ältere Brüder am Leben waren, wurde Wilhelm Werner zunächst auf eine geistliche Laufbahn vorbereitet. 1499 begann er sein Studium in Tübingen, studierte 1504 bis 1509 in Freiburg. Er erhielt zwar die niederen Weihen, verzichtete aber auf eine geistliche Laufbahn und wurde 1510 Richter am Kaiserlichen Hofgericht in Rottweil. 1521 heiratete er Katharina von Lupfen, die noch im selben Jahr nach einem Sturz vom Pferd starb (56). Drei Jahre später nahm er in Oberndorf Amalie von Leuchtenberg zur Frau. Anlässlich dieser Hochzeit wurden achttägige Feierlichkeiten veranstaltet, zu denen „der merertail edeleut vorm Schwarzwaldt und am Neckar geladen“ war; allein die Reichsstadt Rottweil entsandte 500 Mann mit „irem carajo oder großen hauptbaner“ (57). Die Ehe blieb kinderlos und soll unglücklich gewesen sein. Wilhelm Werner hatte gegen eine Abfindung auf seinen Erteil verzichtet, nach einem Brand die Burg Herrenzimmern wieder aufgebaut und als seinen Wohnsitz eingerichtet. 1529 war er zum Beisitzer am Reichskammergericht in Speyer aufgestiegen, wo er sich größtenteils aufhielt (58). Seine Gemahlin Amalie von Leuchtenberg fühlte sich auf Burg Herrenzimmern nicht wohl und lebte meist im Stadthaus ihres Mannes in Rottweil, wo sie 1538 verstarb. Dieses Haus lag im Johannerort in der Nähe der Johanniterkomende. Dort hat sie regelmäßig den Gottesdienst besucht (59). Über das Verhältnis Margarethas von Öttingen zu ihren Schwiegertöchtern erfahren wir aus der Chronik nichts. Man könnte aber davon ausgehen, dass sie bei beiden Hochzeiten anwesend war. Vielleicht stand ihr Amalie von Leuchtenberg mit ihrer Frömmigkeit auch etwas näher. Wilhelm Werners Entwicklung zum Gelehrten, der auf seiner Burg eine Wunderkammer einrichtete, Genealogien und den berühmten „Totentanz“ verfasste, Verserzählungen, Minnereden und Reimpaardichtungen aus Reichsabschieden abschrieb und übertrug, hat sie nicht mehr erlebt.

Die Jahre in Meßkirch

Mit Hilfe 130 Berittener aus dem schwäbischen Adel und 500 Mann Fußvolk gelang es den Zimmern am 17. September 1503 die Stadt Meßkirch einzunehmen. König Maximilian setzte der Einnahme der Stadt nichts entgegen. Mit der Rückeroberung Oberndorfs und Meßkirchs hatten die Söhne des geächteten Johann Werner Fakten geschaffen, die auf dem Augsburger Reichstag 1504 mit der Lösung aus der Acht sanktioniert wurden (60). Die Ehre der Familie war wieder hergestellt – nach Jahren der Flucht, ständiger Sorge und weiteren Unglücksfällen für Margarethe von Öttingen sicher ein großes Ereignis. Sie siedelte von Oberndorf nach Meßkirch um und lebte bei ihrem Sohn Gottfried Werner, der 1511 Apollonia von Henneberg (1495/97-1548) heiratete. Es sei eine „schöne, heitere Hochzeit“ gewesen, berichtet der Chronist (61). Die Verbindung mit einer Gräfin aus fürstlichem Stand trug später erheblich zur Erhebung der Zimmern in den Grafenstand bei.

Die Pestjahre 1518/19 zwangen Gottfried Werner mit seiner Frau, der 1513 geborenen Tochter Anna und der Mutter auf dem Wildenstein Zuflucht zu suchen. Aus Furcht vor Ansteckung mied man jeden Kontakt nach außen, was zu erheblichem Mangel auf der Burg führte. Froben Christoph erzählt, wie Margarethe von Öttingen ihre durchgetretenen Pantoffel richten ließ: ein Bediensteter, ein gelernter Schneider, musste sie notdürftig reparieren, weil man sie



Wappen derer von Öttingen nach dem Württembergischen Adels- und Wappenbuch Otto von Albertis. Vorlage: Stadtarchiv Rottweil

nicht zum Besohlen bringen konnte (62). 1519 kam Barbara, die zweite Tochter von Gottfried Werner und Apollonia von Henneberg zur Welt. „Dieses frölin Barbelin ist nit gar zwai jar von irm herrn vatter und fraw muetter erzogen worden, die alt fraw von Öttingen, die anfraw, hat das frölin zu ir genommen und das erzogen mit allen trewen, dann bemelte grefin sas in der behausung bei S. Martin, darin vormals der alte herr Wernher freiherr von Zimbern gewonet het“ (63). Margarethe von Öttingen hatte das Haus bei der Pfarrkirche, das früher ihr Schwiegervater bewohnt hatte, als Witwensitz genommen und holte ihre Enkelin zur Erziehung zu sich. Gottfried Werner war bei der Geburt dieses Mädchens sehr enttäuscht, wieder nur eine Tochter zu haben. Der Chronist berichtet, die alte Gräfin habe dieses Kind sehr geliebt. Diese übergroße Liebe wurde Barbara zum Verhängnis: das Kind erkrankte an den „Kinderplatern“ und aus Angst, der Enkelin Schmerzen zu bereiten, wusch Margarethe von Öttingen die vereiterten Augen nicht aus, was schließlich zur Erblindung führte. Sie ließ auch nicht zu, dass die Enkelin ins Kloster gebracht wurde; erst nach dem Tod der Großmutter wurde Barbara Klosterfrau in Inzigkofen.

Auch Gottfried Werner betrog Apollonia von Henneberg bald mit verschiedenen Konkubinen. Wie die alte Gräfin reagierte, erfahren wir nicht aus der Chronik. Der Chronist gibt uns jedoch einen Hinweis, dass sie nicht immer mit dem Verhalten ihres Mannes und ihrer Söhne einverstanden war: „... so fraw Margret von Öttingen über iren gemahel, Her Johannsen Wernhern freiherrn von Zimbern, oder ihre junge söne entrust gewest, wie etwan under ehleuten... umb liderliche sachen sich begipet...“ (64). Froben Christoph verweist immer wieder auf die tiefe Frömmigkeit seiner Großmutter: „In der weihenacht nacht... do ist die guet fraw auch nit zu bet gangen, sonder vor und bei iren wachsliechtlin knüet und ire gebett gesprochen...“ (65). „Bemelte grevin von öttingen ist ain gotzförichtig und vilbettende fraw gewesen“ (66). Er berichtet, wie sie in Oberndorf versuchte, die Frau des Stadtschreibers Endres Wurur von der Besessenheit zu heilen (67).

„Anno domini 1528, uf s. Bertholomestag, ist fraw Margreth grefin von Öttingen, der dreier gebrüeder freiherrn zu Zimbern fraw muetter, in guetem alter zu Mösskirch gestorben... Sie ist

steetigs, biß an ir ende, in weisem beklaidt gewesen und ein klaidung gehapt, als ob das ain sonderer orden gewesen were...“ (68) Margarethe von Öttingen war am Ende ihres Lebensweges angekommen. Ihre letzte Ruhestätte erhielt sie in der St. Martinskirche in Meßkirch.

Welch ein Leben lag hinter dieser Frau. Früh verwaist, aufgewachsen bei Schwester und Schwager, war sie mit einem ihr fremden Mann verheiratet worden. Zehn Kinder hatte sie auf die Welt gebracht, sich auch um uneheliche Kinder gekümmert, mit ihrem Mann die schwere Zeit der Acht erlebt. Vertrieben aus dem eigenen Schloss, mit den Kindern auf der Flucht, Zuflucht suchend in Seedorf, der Schweiz, Rottweil. Als Witwe eines Geächteten ständig von Geldsorgen geplagt. In einer von Männern dominierten Welt ging sie ihren Weg, entgegen den Zwängen der Zeit. Der Chronist zeichnet das Bild einer außergewöhnlichen Frau, die sich allen Schicksalsschlägen entgegenstellte.

Anmerkungen:

- 1) Zürichs letzte Äbtissin. Katharina von Zimmern (1478-1517) Hrsg. von Irene Gysel und Barbara Helbling. Zürich 1999; 2) Joos, Clemens, Zimmern. In: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Grafen und Herren. Residenzenforschung Band 15 IV. Teilband 2. Hrsg. von der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaft zu Göttingen. 2012, S. 1178; 3) Zimmerische Chronik, Band I, herausgegeben von Karl August Barack. Freiburg, Tübingen 1881, 441,20ff; 4) ZiChr I, 441,38 ff, 442, 1 ff; 5) Siehe Anm. 3; 6) Votteler, Cornelia, Zu Katharina von Zimmern (1478-1547). Rottweiler Heimatblätter, 72. Jg. (2011), Nr. 4, S. 3; 7) ZiChr I, 446,4ff; 8) ZiChr I, 449, 1 ff; 9) ZiChr I, 449,20 ff; 10) ZiChr I, 449,29; 11) ZiChr I, 449,10 ff; 12) Joos, Clemens, wie Anm. 2, S. 1780; 13) ZiChr I, 460,20 ff; 14) ZiChr I, 461, 3-10; 15) ZiChr I, 462,41; 16) Uhl, Stefan, Zimmerische Burg- und Schlossbauten im 15. und 16. Jahrhundert. In: Mäzene, Sammler, Chronisten. Die Grafen von Zimmern und die Kultur des schwäbischen Adels. Katalog zur Ausstellung. Landkreise Sigmaringen und Rottweil 2012, S. 210; 17) Wie Anm. 16, S. 210 ff; 18) ZiChr I, 464,35 ff; 19) ZiChr I, 484,38; 20) ZiChr I, 485,1; 21) Ruckgaber, Heinrich, Geschichte der Grafen von Zimmern. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Adels. Rottweil 1840, S. 116 f; 22) Wie Anm. 21, S. 112; 23) Wie Anm. 12, S. 1768; 24) ZiChr I, 533,25ff; 25) ZiChr I, 542,10; 26) Wie Anm. 12, S. 1768; 27) ZiChr I, 542,20ff; 28) ZiChr I, 541,2-545,6; 29) ZiChr I 544,12 ff; 30) ZiChr I, 557,24-559,5; 31) ZiChr I, 561,33 ff; 32) ZiChr I, 572,25ff; 33) Niederhäuser, Peter, Ein Leben im Umbruch. Die Zürcher Äbtissin Katharina von Zimmern. In: Mäzene, Sammler, Chronisten. Die Herren von Zimmern und die Kultur des Schwäbischen Adels. Katalog zur Ausstellung Landkreise Sigmaringen und Rottweil 2012, S. 122; 34) Bihrer, Andreas, Habitus und Praktiken eines gelehrten Adeligen. Leben und Werk Graf Wilhelm Werners von Zimmern. In: Mäzene, Sammler, Chronisten. Die Herren von Zimmern und die Kultur des Schwäbischen Adels. Katalog zur Ausstellung Landkreise Sigmaringen und Rottweil 2012, S. 109; 35) ZiChr I 572,35 ff; 36) ZiChr I 573,30 ff; 37) ZiChr I 576,25ff; 38) ZiChr I, 570,15 ff; 39) Joos, S. 1799; 40) ZiChr I 610,10 ff; 41) ZiChr I 610,30 ff; 42) ZiChr II, 106,25 ff; 43) ZiChr II 293,13 ff; 44) ZiChr II 315,31ff; 45) ZiChr I 613,3 ff; 46) ZiChr II, 406,20 ff; 47) ZiChr II 106,35; 48) Votteler, Cornelia, Zu Katharina von Zimmern (1478-1547). In: Rottweiler Heimatblätter 72. Jg. (2011), Nr. 4 S.4; 49) Ruckgaber, S. 130 und Hecht, Winfried, Rottweil ca.1340-1529. Im Herbst des Mittelalters. Rottweil 2005, S. 109; 50) ZiChr II, 26,30 ff; 51) ZiChr II, 27,1 ff; 52) ZiChr II, 27,13 und Ruckgaber, S. 14; 53) ZiChr II, 148,19; 54) Christoph Werner (1514-1517), Johann Christoph (1516-1556/57), Froben Christoph, der Chronist, (1519-1566), Gottfried Christoph (1524-1570), Barbara (1526); 55) Hecht, Winfried, Die Herren und Grafen von Zimmern in Rottweil. In: Mäzene, Sammler, Chronisten. Die Herren von Zimmern und die Kultur des Schwäbischen Adels. Katalog zur Ausstellung Landkreise Sigmaringen und Rottweil 2012, S. 63; 56) Bihrer, Andreas, Habitus und Praktiken eines gelehrten Adligen. Leben und Werk Wilhelm Werners von Zimmern. In: Mäzene, Sammler, Chronisten. Die Herren von Zimmern und die Kultur des Schwäbischen Adels. Katalog zur Ausstellung Landkreise Sigmaringen und Rottweil 2012, S. 109; 57) Joos, S. 1787; 58) Wie Anm 55; 59) Hecht, Winfried, Die Herren und Grafen von Zimmern in Rottweil. In: Mäzene, Sammler, Chronisten. Die Herren von Zimmern und die Kultur des Schwäbischen Adels. Katalog zur Ausstellung Landkreise Sigmaringen und Rottweil 2012, S. 67; 60) Joos, S. 1768; 61) ZiChr II, 406,20 ff; 62) ZiChr II, 498,24 ff; 63) ZiChr II, 512,19 ff; 64) ZiChr I, 27,71 ff; 65) ZiChr I, 612,19 ff; 66) ZiChr II, 117,4 ff; 67) ZiChr II, 116,12 ff; 68) ZiChr II, 546,30 ff